



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pariser Botschaften.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nom dem Untergang nahe gebracht, starb als verlaffener Flüchtling am Hofe des Antiochus, und Lord Palmerston, vor dem die tauſendjährigen Throne des Continents zitterten, hörte auf die Geſchicke Europa's zu beherrſchen, weil er officiell geſagt hatte, was Lord Ruſſell nichtofficiell meinte! Das Buch von Francis enthält, außer einer mit großer Unparteilichkeit und Sorgfalt geſchriebenen Darſtellung der politiſchen Laufbahn des ehemaligen Staatsſecretairs des Auswärtigen, eine ſchöne Auswahl ſeiner beſten Reden, und iſt Allen, welche die großen politiſchen Verhältniſſe der letzten Jahre an der Quelle ſtudiren wollen, dringend zu empfehlen.

Parifer Botſchaften.

Die Neuigkeiten flieſen dieſe Woche ausnehmend ſpärlich. Die Werkſtätte der großen Politik iſt nicht mehr die laute Nationalverſammlung, wo jede politiſche That von ihrem erſten Keime an bis zu ihrer vollſtändigen Reife im hellen Lichte des Tages heranwuchs, ſondern das ſtille Cabinet des Präſidenten, aus dem das Ereigniß ſitz und fertig vor die Welt tritt, und ſich jede Bemerkung oder Bekritteltung ſeiner Exiſtenz ſehr ernſthaft verbittet. Man iſt daher eben ſo ſchweigsam über das Geſchehene wie über das Geſchehene, und Paris iſt am wenigſten der Ort, wo etwas über franzöſiſche Politik zu erfahren iſt. Nur Gerüchte werden laut, bald von Müſſigen erfunden, bald von der Regierung ſelbſt verbreitet, um die öffentliche Meinung mit einer neuen Ueberräſchung nicht allzu ſehr zu erſchrecken, und nur Gerüchte können wir heute bieten. Sehr beliebt iſt das Gerücht von der Wiederherſtellung des Kaiſerreichs, die bei Gelegenheit der Vertheilung der Adler an die Regimenter ſtattfinden ſoll, doch dieſmal nicht direct durch Ludwig Napoleon, ſondern auf Antrag des Senats. Als Pächter des jungen Empire wurde Jerome Buonaparte und General Hautpoul genannt, die großen Eifer für das noch ungeborene Kind an den Tag legen.

Wichtiger iſt die immer noch nicht ausgeglichene Differenz des Präſidenten mit dem Kriegsminiſter General St. Arnaud. Man ſpricht immer noch von ſeinem Rücktritt, und nennt bald General Canrobert, bald General Daumas als ſeine Nachfolger. St. Arnaud will nicht in den Plan des Präſidenten willigen, allen Officieren vom Bataillonscommandanten aufwärts, die mehr als 40 Jahre Dienſtzeit haben, den Abſchied zu geben. Da ein Kriegsjahr für 2 Dienſtjahre gerechnet wird, kann die Zahl ſolcher Officiere bei einer Armee, von der jedes Regiment mehrere Feldzüge in Afrika mitgemacht hat, nicht gering ſein; man giebt ſie ſogar auf 750 in der Armee von Paris, und auf 1500 überhaupt an. Das ausgesprochene Motiv zu dieſer Maßregel iſt, jüngere Kräfte in die Regimentsſtäbe zu bringen, das wirkliche Motiv, alle höheren Officierſtellen mit Leuten, welche dem Präſidenten unbedingt ergeben ſind, zu beſetzen, denn Ludwig Napoleon iſt mit der bisherigen Gefügigkeit der Armee immer noch nicht zufrieden, und wünſcht jede Möglichkeit, daß ihm ein Nebenbuhler aus ihren Reihen erſtehen könnte, zu entfernen. Der Plan iſt zwar vor der Hand bei Seite gelegt, kann aber bei der bekannten Zähigkeit des Präſidenten jeden Tag wieder vorgenommen, und ausgeführt werden. Welche Folge es hat, wenn Officiere maſſenhaft wegen politiſcher Anſichten entlaſſen oder angeſtellt werden, oder die Armee zu einem Parteiwerkzeug gemißbraucht wird, hat Spanien gezeigt, und zeigt Portugal noch. Der Soldat verliert die Achtung vor dem Officier, den er ohne militairiſche Verdienſte befördert, und ohne militairiſche Verſöße entlaſſen ſieht; der Officier lernt die politiſche Agitation als ein Beförderungsmittel betrachten, und die Armee, welche den Staat aufrecht erhalten ſoll, wird zum vornehmſten und bereitwilligſten Werkzeug der Umwälzung.

Wo ſo vieles Schwarze iſt, ſoll man auch den kleinſten weißen Fleck rühmend erwähnen. Was man ſeit 20 Jahren vergebens gegen den Widerſtand der Haute finance durchzuſetzen verſucht hat, die Converſion der 5% Rente, das hat der Präſident mit

einem Decret im Moniteur bewerkstelligt. Das Motiv ist vielleicht nicht lobenswerth, denn wahrscheinlich hat ihn seine Abneigung gegen den wohlhabenden und reichen Mittelstand, gegen die unabhängigen Capitalisten zu der Maßregel bewogen, aber die Staatskasse und die Steuerpflichtigen werden ihm Dank wissen, daß er der Anomalie ein Ende gemacht hat, daß ein reicher und sicherer Staat 5% bezahlte, während jeder Privatmann gegen hypothekarische Sicherheit Geld zu 4% bekam.

Für Herrn Dr. Gutzkow und Herrn Heinrich Brockhaus.

3.

Die Fehde mit Dr. Gutzkow wird besonders darum so unfruchtbar, weil der Herr Ritter vom Geist auf die unzweckmäßige Idee gekommen ist, in seinen Angriffen mit einer gewissen künstlerischen Freiheit zu erfinden, oder gerade herausgesagt, zu lügen. Er schiebt der Redaction dieses Blattes Worte und Behauptungen unter, an die sie durchaus nicht gedacht hat, er thut dies entweder, um sich selbst im vortheilhaften Licht zu zeigen, oder um seinen Gegnern Etwas zu sagen, das, wie er annimmt, diesen unangenehm sein wird. Ein solches Verfahren ist nicht mehr interessant, weil es sehr gewöhnlich ist. Hr. Dr. Gutzkow versetzt sich mit naivem Behagen in irgend ein Verhältniß zu den Grenzboten, das er sich erfindet und ausmalt. Als er den unnützen Streit mit uns anfing, da sah er sich hochaufgerichtet als ernstern, sittlichen Charakter, zu dessen Füßen die kleinen Grenzboten als blaßirte Gourmands Tabak rauchten; als ihm dies Blatt derb die Wahrheit gesagt hatte, sah er sich auf dem Secirtisch als traurigen Leichnam, den die Redacteurs dieses Bl. aufschnitten, ohne Etwas in ihm zu finden; und als ihm auf diese verzweifelte Betrachtung seiner selbst von uns bemerkt wurde, er lebe ja noch und könne noch Gutes schreiben, da schwoll ihm schnell wieder der Muth, er wurde behaglich und gönnerhaft. Er erklärt in seinem letzten Angriff mit einer kindlichen Freude, die Grenzboten hätten die Courage verloren, nimmt eine wohlwollende und väterliche Miene an, und geberdet sich als Rathgeber und Tröster. Um das zu können, muß er aber die ausgezeichnete Unwahrheit erfinden, die Redacteurs sprächen vom baldigen Eingehen ihres Blattes. Vielleicht weiß auch er recht gut, daß die Grenzboten gerade jetzt Ursache haben, mit einigem Vertrauen auf ihre gegenwärtige und künftige Wirksamkeit zu sehen. Aber es kommt ihm gar nicht darauf an, das Wahre auszusprechen, sondern nur überhaupt eine Wirkung hervorzubringen. Welchem betrunkenen Junker oder welchem Hanswurst der Fasching hat er den thörichtesten Scherz abgelernt, den er versucht? Wenn der Pierrot im Carneval einen wohlbeleibten Mann ernsthaft beklagt, er habe die Schwindsucht und werde sterben, und wenn der Betrauerte sich verführen läßt dem Narren auseinanderzusetzen, er habe nicht die Schwindsucht, so mag das allerdings komisch sein. Und wenn ein lustiger Trunkenbold auf der Straße an irgend einen Geschäftsmann herantritt, und ihn mit dem Schein der Ernsthaftigkeit bittet, sich doch nicht das Leben zu nehmen, und wenn der erstaunte Fremde sich darauf einläßt, dem lustigen Thoren zu versichern, er denke ja gar nicht daran, sich das Leben zu nehmen, so mag auch das noch komische Wirkung hervorbringen. Aber wenn Dr. Gutzkow mit demselben alten faden Scherz den Redacteurs der Grenzboten gegenüber treten will, so ist das doch zu ungeschickt. Denn für jeden Späsmacher giebt es eine kurze und schlagende Antwort; für den Betrunkenen Stillschweigen, für den Hanswurst einen Tritt, und für Herrn Dr. Gutzkow die artige Erklärung, daß die Grenzboten die sichere Aussicht haben, zu gedeihen, so lange er selbst mit seines Gleichen unsrer ernstern Kritik so viele Schwächen und Fehler zur Besprechung darbietet.

Er selbst beschwert sich über die Fechterkünste der Grenzboten. Er findet es unrecht, daß sie während der Fehde ein neu erschienenenes Buch von ihm besprechen (dann wäre es allerdings einem schlechten Schriftsteller sehr bequem gemacht, jeder Kritik zu